## Ein Pflanzenschutgebiet im Erdinger Moor.

Bon Dr. S. Baul, Regierungerat an ber Landesanstalt fur Moorwirtschaft in Munchen.

Im letten Augenblicke nach vorausgegangenen umständlichen Vorbereitungen ist die beabsichtigte von den Behörden tatkräftig und sinanziell unterstützte Festlegung des Gebiets als Naturschutzgebiet durch den Widerstand einiger Anteilbesitzer vereitelt worden. Sie glauben durch eine Trockenlegung des an sich kleinen Gebiets größeren Nuten als durch Verkauf zu erzielen, obwohl nach Mitteilung des Kulturbauamts München eine Kultivierung in den nächsten 20 Jahren ausgeschlossen ist.

Die beiden großen Moore bei Munchen, das Dachauer und das Erdinger Moor, haben sowohl wegen ihrer Entstehung als auch wegen ihrer Bflanzen= welt von jeher die Aufmerksamkeit der Naturkundigen auf sich gelenkt. Ebenso großes Interesse mußten sie aber auch in wirtschaftlicher Beziehung erregen. Ihr Reichtum an Torf wie die leichte Rultivierbarkeit und große Ertrags= fähigkeit des Bodens machten sie zu wichtigen wirtschaftlichen Objekten. Es war daher nicht zu verwundern, daß sich ihr Aussehen im Laufe der Zeit sehr veränderte, und dieser Umwandlungsprozest wurde noch beschleunigt durch die Not der Zeit während des Krieges und der Inflation. Ofter wurden Vorschläge gemacht, wenigstens noch etwas von dem ursprunglichen Bild dieser Moore zu erhalten, doch scheiterten solche Blane bisher immer an wirt= schaftlichen Erwägungen. Der Moorwald bei Gröbenzell und das Schwarzholzl bei Dachau, die zu Naturdenkmälern erklart wurden, find teils durch benachbarte Torfftiche, teils durch dicht daran vorbeigeführte Entwässerungs= graben zu trocken geworden und haben den intimen Reiz ihrer Moorflora größtenteils verloren. Immerbin find wenigstens die schönen alten Riefern= bestände dieser Wälder noch vorhanden und bleiben hoffentlich auch fernerhin vor dem Untergang bewahrt.

Die Bflanzenwelt aber, die das Eigentumliche der beiden Moore darftellt, nämlich die der sumpfigen Stellen an den Quellbächen, die die Moore durch= strömen und denen sie ihre Entstehung verdanken, droht jett gang zu verschwinden. Ich habe schon öfter darauf aufmerksam gemacht und daher mit großer Freude die Unregung des Bezirksamtes Erding begrüßt, die auf Errichtung eines Naturschutgebietes im Erdinger Moor abzielte, war es doch die lette Gelegenheit, einen, wenn auch winzigen Teil der ursprünglichen und eigenartig zusammengesetzten Pflanzengesellschaft dieser Moorsumpfe vor dem Untergang zu bewahren. Gewiß gab es vor der Urbarmachung der beiden Moore noch andere Pflanzenbestände, die anziehend genug und der Erhaltung wert gewesen waren, doch finden sie sich annähernd auch in anderen Mooren. Auf Anregung von Oberregierungsrat Reidel vom Bezirksamt Erding fand eine Begehung der in Betracht kommenden Ortlichkeiten durch Vertreter des Landesausschusses für Naturpflege, des Bezirksamtes Erding, des Rultur= bauamtes München, der Stadt München als Besitzerin des Moorgutes im Zengermoos, der Landesanstalt für Moorwirtschaft u. a. statt und es wurde dabei als allein erhaltungswürdig das Ufergebiet der Gfällach zwischen Eichenloh und Eichenried festgestellt. Die engere Auswahl der zu schützenden Bachstrecke wurde Hauptlehrer Offenwanger in Eichenried und den Beamten der Landesanstalt für Moorwirtschaft überlassen und gleichzeitig der Betrag von 1000 Mark zum Ankauf des neuzuerrichtenden kleinen Schutzebietes gezeichnet in der richtigen Erwägung, daß nur dann ein wirklicher Schutz gewährleistet ist, wenn das Gelände aus den Händen der Privateigentümer in die einer Körperschaft übergeht, die kein anderes Interesse daran hat, als es zu erhalten. Im Hinblick auf die Erklärungen der Kulturbauvertreter, daß die Flächen am Oberlauf der Gfällach am leichtesten von der Ente

wässerung ausgenommen werden können, wurde schließlich der westliche Quellbach der Gfällach als am schönsten und zur Erhaltung am meisten ge= eignet ausgewählt und die Schritte zum Ankauf eingeleitet. So wird es denn hoffentlich gelingen, hier in letzter Stunde ein kleines Naturschutzebiet zu errichten, in dem die ursprüngliche Flora des Erdinger Moores auch künftighin wenigstens teil= weise noch zu sehen ist und gezeigt werden kann.

Worin besteht nun die Eigenart dieses Gebietes? Sie liegt in der Vergesellschaftung der Pflanzen, denn unter die gewöhnlichen Sumpfgewächse mischen sich Vertreter der alpinen Flora, wie wir gleich sehen werden. Infolge der reichlichen Bewässerung mit kalkhaltigem Quellwasser hat sich in den nassen Vertiefungen am Bachuser eine Gesellschaft von Sauergräsern angesiedelt, unter denen das schwarze und das rostbraune Ropfriet (Schoenus) vorherrschen, beide kalkliebend



und letteres in Uberzahl. Die eigentlichen Seggen treten dagegen zurück, nur hier und da sind Ansammlungen vou der Hirsensege (Carex panicea) und mehr vereinzelt die gelbe Segge (Carex flava) zu sehen, ferner das breitblätterige Wollgras.

Dem von diesen grasartigen Pflanzen gebildeten einförmigen und düsteren Rasen ist nun eine Fülle von schönblühenden Gewächsen beigemischt, die ihm im Mai und Juni einen Zauber von ganz besonderer Schönheit verleihen. Dann leuchten die goldenen Dolden der Aurikel aus dem Gehälm hervor, die wir sonst nur an Felsen im Gebirge zu sehen gewohnt sind. In Scharen gesellen sich die großen blauen Glocken des stengellosen Enzians dazu, der gleichfalls eine Alpenpflanze ist, auch der kleinere Frühlingsenzian sehlt nicht. Und damit auch die rote Farbe nicht sehle, sind Mehlprimeln zahllos eins gestreut. Außer dem stengellosen Enzian und der Aurikel sind noch drei

weitere, aber weniger auffällige Alpenarten in diesem Bestand zu sinden, nämlich die dunkellaubige, trübviolettblühende Bartschie, das insektenfangende Alpensetkraut (Pinguicula) mit niedlichen weißen Spornblüten und der bärslappartige Moosfarn (Selaginella selaginoides). Diese drei haben außer in den Alpen noch ein großes Wohngebiet im hohen Norden und werden deshalb als arktisch-alpin bezeichnet im Gegensatz zum stengellosen Enzian und der Aurikel, die nur in den Alpen zu Hause sind.

Wie sind nun die Alpenpflanzen in unser Moos gelangt? Zwei Meinungen stehen sich da gegenüber. Die eine will sie als nacheiszeitliche Neuansiedler ansehen, die mit den Gebirgsströmen von den Alpen herabgeschwemmt und von deren Usern auf die Moore übergetreten wären, während die andere sie als Aberbleibsel auß der Eiszeit betrachtet, die ursprünglich vor dem Gletschereis in die Ebene geslüchtet wären und sich in den Mooren und an ähnlichen Orten seit der Eiszeit erhalten hätten. Auf jeden Fall haben wir es also mit einer recht bemerkenswerten Pflanzengesellschaft zu tun, die in dieser Vollständigkeit nirgends zu sinden ist wie in unseren beiden großen Mooren, denn die Aurikel wächst in keinem anderen deutschen Moor. In unserem Schutzebiet aber ist sie ungemein zahlreich und dessen besonderer Schmuck. Und darum müssen wir dieses kleine Uberbleibsel der ursprünglichen Flora des Erdinger und Dachauer Moores unter allen Umständen schützen und es vor dem Untergang bewahren, denn es würde ein nie wieder zu schaffendes Naturbild verschwinden.

Von den übrigen Pflanzen des Gebietes nur noch ein paar Worte! Im gleichen Kopfrietrasen sinden wir noch eine ganze Anzahl, doch will ich sie nicht weiter erwähnen, sondern nur darauf hinweisen, daß noch drei weitere Insektenfänger darunter sind, nämlich das gewöhnliche Fettfraut (Pinguicula) mit violetten Blüten und selbst zwei Sonnentauarten, der rundblättrige und der langblättrige (Drosera rotundisolia und anglica). Im Juni entfaltet hier auch der Schlauchenzian (Gentiana utriculosa) seine zwar kleinen, aber dafür desto zahlreicheren himmelblauen Blüten, auch das fleischfarbige Knabenkraut ist in einzelnen Exemplaren vorhanden.

Gehen wir nun von den Sumpfflächen des Ropfrietrasens zu den noch nässeren an den Bachusern selbst oder am Rande der Quelltümpel, dann tressen wir zwei stattliche grasartige Pflanzen in großen Scharen an, die stark ins Auge fallen. Es sind die Schneide (Cladium Mariscus), nach ihren breiten, mit scharsen Sägezähnen bewehrten Blättern so genannt, eine wärmeliebende, in früheren milderen postglazialen Zeitabschnitten weiter verbreitet gewesene Pflanze, und die stumpsblütige Binse (Iuncus subnodulosus) mit ebenfalls südlicher Verbreitung. Auch das Schilf steht hie und da dazwischen. Mit ihnen vereint wachsen noch einige andere wasserliebende Gewächse am Zusammenfluß der Gfällachquellbäche, sogar die gemeine Pestwurz mit ihren breiten Blättern, doch will ich sie nicht weiter nennen.

Den höher gelegenen trockneren Rand der Sumpfbestände bildet der Besenriedrasen (Molinia caerulea). Das ist die in unserem Moor am meisten verbreitete Pflanzengesellschaft, nach dem Besenried so genannt, einem echten Gras
mit oberwärts knotenlosem Halm, das als Streupflanze sehr bekannt ist. In
diesem Rasen kommen natürlich noch andere Gräser vor, aber auch viele buntblütige Pflanzen z. B. gelbes und nordisches Labkraut (Galium verum und
boreale), Färberscharte, Rindsauge, preußisches Laserkraut (Laserpitium)
Tauben-Skabiose, Hain-Hahnensuß (Ranunculus nemorosus), blaue Teuselskralle (Phyteuma orbiculare), einige Knabenkräuter, Hornklee, Bergklee,
Spargelschote, Simslisie (Tosieldia), Klappertops, verschiedene Disteln, Prachtnelke, Schwalbenwurzenzian, von vielen weniger auffälligen ganz zu schweigen.
Un Holzgewächsen sieht man sast nur hier und da einen kleinen Weidenbusch
oder eine Krüppelsöhre (Waldkieser).

Es ist also eine reiche und recht eigenartige Pflanzengesellschaft, die unser künftiges kleines Schutzebiet enthält. Mögen deshalb alle, die zu seiner Errichtung mithelsen, dafür eintreten, daß das Unternehmen auch wirklich zu einem guten Ende geführt wird! Mögen aber auch die jetzigen Besitzer der Fläche sich nicht gegen den Verkauf sträuben, denn sie haben doch davon bisher kaum einen Nutzen gehabt und werden wohl auch auf den geringen Zuwachs daran verzichten können, den sie von einer Kultivierung des kleinen Gebietes haben würden. Die Erhaltung dieses letzten Restes der ursprünglichen Flora eines einst riesigen unberührten Moorgebietes vor den Toren der Landeshauptstadt aber würde eine Tat sein, die von Liebe zur Heimat und von hohem Idealistmus zeugen würde.

## Natur= und Pflanzenschutz der Bergwacht. Hauptversammlung 1928.

Von Professor Dr. Giftl.

In all den Gebieten, welche die Bergwacht betreut, wurde wie früher, auch im abgelaufenen Jahre dem Natur= und Pflanzenschutz ein besonderes Augenmerk zugewendet. Auf den Wegen, die sich durch beinahe ein ganzes Jahrzehnt bewährt haben, wurde tätig weitergeschritten.

Mit den zuständigen Behörden, mit Vereinen und Organisationen, welche sich gleichfalls den Naturschutz angelegen sein lassen, wurde in allen sich ergebenden Fragen reger Gedankenaustausch gepflogen. So hatte der Landes= ausschutz für Naturpflege zu drei Sitzungen mit stets wichtigen Tagesord=nungen geladen. Diesen Sitzungen wohnte die Bergwacht als ordentliches Mitglied bei.

Besonders häufig sah sich die Bergwacht im verflossenen Geschäftsjahre genötigt, zuständige Stellen auf unliebsame Vorkommnisse aufmerksam zu